Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 31

Artikel: Das Meer

Autor: Hiltbrunner, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644792

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

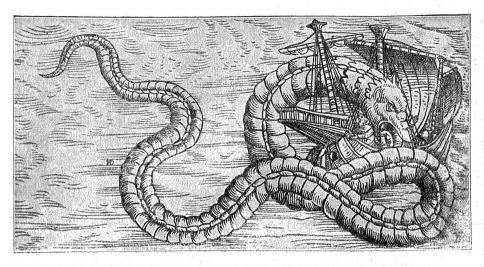
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

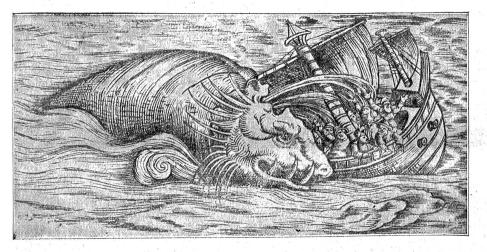
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Arbild der berühmten "Seeschlange", Holzschnitt aus Konrad Gesners "Sischbuch" von 1598, nach Olaus Magnus. "By Norwegen", lautet der Text, "in stillem Meer erscheinen Meerschlangen 300 Schuch lang, sehr verhaßt den Schisselleuten, Falso daß sie zuzeiten ein Menschen auß dem Schiss hinnemmen und das Schiss zu Grund richten."



Walflich, ein Schiff verfenkend. holzschnitt aus Konrad Gesners "Sischbuch" von 1598, nach Olaus Magnus.

Und doch hat auch die Seeschlange, wie jeder Sachbegriff in der Welt, ihren Sinn und Ursprung. Einmal gibt es wirkliche Wasserschlangen und zwar nach Mener im Meere son Madagaskar bis Panama etwa 50 Arten; doch werden die der größten Art nicht viel über zwei Meter lang und können kaum als das Urbild des sagenhaften Seeungeheuers, das von fabelhafter Länge und Kraft sein soll, angesprochen werden. Die echte Seeschlange wurde erstmals von Olaus Magnus (1555) und dann von Niklaus Gramius (1656) erwähnt und ist in Konrad Gehners "Fischbuch" nach einem Holzschnitt als schreckhafter Wurm, "300 Schuch lang" dars gestellt, wie er sich über einen Rauffahrer stürzt und die Be= satung Mann für Mann verschlingt. Von demselben schwe= dischen Gelehrten, dem "Großen Dlaus", einem wahren Spezialisten in der Erfindung von Fabeltieren, stammt die Beschreibung des schiffversenkenden Walfisches, dessen Bild wir (ebenfalls nach dem Holzschnitt des "Fischbuches" von Geß= ner) obenstehend wiedergeben. In einem andern "natur-wissenschaftlichen" Werke des 17. Jahrhunderts, verfaßt von einem gewissen Johannes Zahn, einem Gelehrten aus dem Orden der Prämonstratenser, findet sich das Bild eines fischförmigen Ungetüms, das am 8. April 1689 im Rhein gesehen worden sein soll. Und damit wären wir bei all den lokalen Sagen angelangt, die mit Wasserungeheuern zu tun haben. Sozusagen in jedem See oder Seelein existieren solche schlangenartige Ungetüme, die periodisch oder unvermutet plötlich oder auf Provofationen hin aus dem Wasser steigen und "suchen, wen sie verschlingen". So wird vom Egelsee bei Diemtigen — um nur ein Beispiel zu nennen — erzählt, er beherberge ein Ungetüm mit einem Roktopfe, das zeitweilig urplötlich auftauche und ahnungslose Wanderer zu sich erweter ziehe.

Ganz zweifellos sind die Quellen dieser Vorstellungen von Wasser= ungeheuern in der gleichen Rich= tung zu suchen wie die für die Drachen= und Lindwurmsagen. Sie gehen auf uralte Menschheitserin= nerungen zurück, die sich an die Existenz der riesenhaften Urwelttiere fnüpfen, wie sie durch Knochen-funde und Gesteinsabdrude bezeugt find. Dazu tamen die Eindrücke, die die Seefahrer früherer Jahr= hunderte von spielenden Delphinen und wasserdampfbrustenden Walen oder fliegenden Fischen empfangen und heimgebracht haben. Ihre Phantasie gestaltete das Gesehene au den Meerwundern um, die in einer Zeit, da die Naturforschung noch in den Rinderschuhen stedte, in den Röpfen der Leute als ernst= haft geglaubte Vorstellungen haften blieben. Seute weiß jeder Knirps Bescheid in der Zoologie und läßt sich durch Abbildungen von Fabeltieren, wie wir sie hier nicht verblüffen. reproduzieren, Einzig die Seeschlange ist, wie gesagt, noch nicht ganz erledigt, weil Nachrichtenpresse anscheinend ohne sie, die eine Art Brufftein für die Leichtgläubigkeit des Leferpublitums geworden ift, nicht ausfommen fann.

Das Meer.

Bon Bermann Siltbrunner.

Es ist das Sein, das niemals fragt Und immer ganz und teillos ist, Das nicht mehr will und nicht mehr sagt Und schweigend seine Welt durchmist.

Das Tiefen bedt und sie erfüllt Und Höhen spiegelt gottesnah, In Stürmen schreit, wenn Gott enthüllt In seinem Spiegel sich besah.

Es ist gebannt, es kann nicht flieh'n. Es ist des Spiegelns müd, doch spät, Wenn alles tot ist, überziehn Lichtschatten seine Majestät.

(Mus "Winter und Bende". Bei Drell Fügli, Burich.)

Rünftliche Infeln als Stützpunkte für den Transozeanflug.

Künstliche Inseln — keine Utopie, sondern nahende Wirklichkeit. Wie man durch "Reclams Universum" vernimmt*), hat in Wilmington (Delaware) ein großes ameri-

*) Wir verdanken ber Zeitschrift auch unsere Abbildungen.